

In kurzem fühlte sie sich ganz erschöpft; und in Schweiß gebadet, halb ohnmächtig, ließ sie sich ins Gras niederfallen, unfähig, sich zu rühren oder einen Gedanken zu fassen.

In diesem Augenblick kam ein Karren vorüber, der hinter ihr hergefahren war.

„Was das eine Hitze ist!“ sagte der Bauer, der als Fuhrmann auf der Deichsel saß. „Man kann den Tod davon haben!“

In ihrem halben Irrsinn nahm Perrine dieses Wort als Bestätigung eines über sie verhängten Todesurtheils.

So war es also wahr, daß sie sterben mußte! Sie hatte sich's schon mehr als einmal gesagt; jetzt wiederholte es dieser Bote des Todes.

Nun gut, so würde sie denn sterben! Da gab es kein Sträuben, kein längeres Kämpfen mehr. Gern hätte sie weitergekämpft, doch es ging nicht mehr. Ihr Vater war tot, ihre Mutter war tot, nun kam die Reihe an sie.

Und von allen Gedanken, die ihr leeres Hirn erfüllten, war es der schmerzlichste, daß sie so viel weniger unglücklich gewesen wäre, wenn sie mit den Eltern zugleich hätte sterben dürfen, anstatt hier in dem Straßengraben wie ein armes Tier zu verenden.

So wollte sie denn eine letzte Anstrengung machen, in den Wald schleichen und sich dort eine Stelle aussuchen, wo sie sich, geschützt vor neugierigen Blicken, zum letzten Schlummer niederlegen könnte.

Nach einer kleinen Weile tat sich ein Seitenweg auf, der ins Innere des Waldes führte; sie schlug ihn ein und kam ungefähr fünfzig Meter von der Fahrstraße an eine kleine blumige Waldwiese. Hier setzte sie sich in den Schatten eines Kastanienbaumes und streckte sich dann auf das Gras hin, den Kopf auf den Arm gelegt, wie sie es jeden Abend vor dem Einschlafen zu tun pflegte.

Hilfe in der höchsten Not

Plötzlich wurde Perrine durch eine warme Berührung ihres Gesichts aufgeschreckt; sie öffnete entsetzt die Augen und sah nur halb deutlich einen dicken, haarigen Kopf über sich hergebeugt. Sie wollte sich auf die Seite werfen, aber eine große, lang aus-